

Robert Prosser: „Das geplünderte Nest“

Kunst und Krieg

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.10.2025

Kurz und komplex – so präsentiert sich der neue Roman des österreichischen Schriftstellers Robert Prosser, der zwischen Gegenwart und Vergangenheit, Libanon und Tirol unterwegs ist. Es geht um Kunst unter erschwerten Bedingungen, um Verrat und Menschlichkeit und um die große Geschichte im dörflichen Mikrokosmos.

Was hat die von Gewalt gezeichnete Stadt Beirut mit einem Tiroler Bergdorf zu tun? Auf den ersten Blick sehr wenig. Robert Prosser aber ist ein Schriftsteller des zweiten Blicks, der Hintergründe erfasst und Beziehungsnetze knüpft.

Der namenlose Ich-Erzähler seines neuen Romans ist aufgewachsen in Alpbach. Erst hat er sich als Graffiti-Künstler versucht, inzwischen verdient er sein Geld damit, dass er sein Elternhaus als Feriendomizil vermietet. Ansonsten arbeitet er als Journalist, hat gerade recherchiert für einen Essay über die Kultur- und Graffiti-Szene in Beirut.

Er erlebt diese Stadt als Überforderung: die Wirtschaft kollabiert, die Korruption ausufernd, der Hafen explodiert, die Religionen und Ideologien verfeindet und die jüngste Geschichte geprägt von Massakern und Bürgerkrieg. Zugleich aber ist er fasziniert von der Intensität des Lebensgefühls dort, der Improvisationskunst, der Gleichzeitigkeit von Party und Elend. Er begleitet den Sprayer Rami, der nebenbei ein bisschen Geld mit dem Sammeln von Altglas verdient. Daraus schleift sein Freund Omar Aschenbecher und Trinkgläser, die in Istanbul verkauft werden: Kunst und Leben unter erschwerten Bedingungen. Das wiederum erinnert den Erzähler an eine andere Gestalt, den Berliner Maler Hugo Lenz, der während des Zweiten Weltkriegs Zuflucht in seinem Heimatdorf Alpbach fand.

„Rami und er: der Sprayer in einer Stadt im Abseits und Lenz, aus dem Krieg in das Abseits dieses Dorfes geraten. Die klaren Linien von Ramis Graffiti, das Irrlichtern von Lenz. (...) In meinem Kopf flackerte alles in eins, die Nächte hier, die Nächte dort.“

Der alte Expressionist und der junge Sprayer

Robert Prosser

Das geplünderte Nest

Verlag Jung und Jung

172 Seiten

24 Euro

Hugo Lenz war ein Vertreter des späten Expressionismus, verbannt im Dritten Reich. Der Erzähler hat den alten Mann, der im Krieg einen Arm eingebüßt hatte, in seiner Jugend noch oft in seinem Refugium besucht. Lenz war für ihn eine eigenwillige, charismatische Gestalt – und im Roman erscheint der Künstler schon durch seinen Namen ein bisschen umweht von der Einsamkeit und Fragilität des Büchnerschen Lenz. Seinen spröden Ausführungen über die Kunst hat der junge Graffiti-Sprayer gelauscht. Lenz war fast ein Ersatzvater für ihn, der seinen eigenen Vater bei einem Arbeitsunfall verloren hatte.

Die Vorgeschichte des Malers Lenz bekommt dann neue Bedeutung, als ein Historiker im Dorf auftaucht, der über die Kriegsjahre in den Tiroler Tälern forscht. Auf einem Berg in der Nähe hatten sich 1945 Deserteure versteckt, die von einigen Dorfbewohnern heimlich versorgt wurden, während andere sie zu finden und auszuliefern versuchten. Im Dorf gab es zudem ein Lager mit polnischen und ukrainischen Gefangenen, die beim Straßenbau eingesetzt wurden. Für den Erzähler hat der Historiker eine weitere verblüffende Erkenntnis parat:

„Ich stand auf, um neuen Kaffee zu machen, da fragte er: Weißt du eigentlich, dass dein Großvater damit zu tun hatte.“

Ich starrte ihn an, den Löffel mit Kaffeepulver in der Hand: Wie?

Es tue ihm leid, dass er damit so herausplatze. (...) Ludwig sei einer der Lagerwärter gewesen.“

Das „Nest“ der Deserteure

Der Erzähler beginnt nun selbst unter den alten Leuten im Ort nachzuforschen. Bald kommen die Auskünfte auch ungefragt zu ihm, so dass das Bild über die letzten Kriegsjahre und das „Nest“ auf dem Ackerzint, wo sich die Deserteure verborgen, immer vollständiger wird und sich gewissermaßen verselbständigt. Denn der zweite Teil des Romans hat die Form einer historischen Novelle, die 1945 spielt und jene zuvor in Gesprächen erschlossenen Ereignisse sehr atmosphärisch vergegenwärtigt. Es wird beschrieben, wie sich der einarmige Künstler Lenz im Dorf mit seiner Frau Marie in einem verlassenen Hof einrichtet und hungernd und frierend den ersten Winter durchsteht. Und wie Ludwig, der Großvater des Erzählers, mit den Gefangenen umgeht. Einer von ihnen, der Ukrainer Artem, hat ein lebensgefährliches Verhältnis mit einer jungen Frau aus dem Dorf. Oben auf dem Berg harren unterdessen die Deserteure aus, halb verrückt vor Einsamkeit, Angst, Kälte und Hunger. Einige Dörfler, darunter Lenz, bringen ihnen Kartoffeln und Fleisch, immer in Sorge, dass sie auf ihren Schleichwegen entdeckt werden.

„Und heute, das hat ihm der Wärter erzählt, ist im Tal eine Streife unterwegs. Die Bettwäsche könnte ein Signal sein, das bis zum Grat leuchtet. Was, wenn Thierbachers Mutter Nachrichten heraufschickt, Warnungen, dass die Proviantübergabe in Gefahr ist? Erstaunlich, denkt Lenz, dass man so wenig davon weiß, was in den Höfen vor sich geht.“

Vorbild Werner Scholz

Es ist eine dichte, fesselnde Erzählung über ein Bergdorf zwischen Anpassung und Aufbegehren, Verrat und Menschlichkeit. Über ein Tal, das von den Bombern, die Richtung

Salzburg und München unterwegs sind, zwar verschont wird, den Kriegsschrecken aber auf ganz eigene Weise erlebt. Prosser stellt die große Geschichte in einem Mikrokosmos dar, wobei die Bezüge zur Gegenwart, die im ersten Teil entfaltet wurden, immer gegenwärtig bleiben.

Prossers Erzählweise ist ebenso subtil wie nachdrücklich. Hintergrund des Romans sind Recherchen über seinen Heimatort Alpbach. Vorbild der Lenz-Figur ist der Berliner Maler Werner Scholz – ein bedeutender Vertreter des abstrakten Expressionismus und ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten, die ihn mit Ausstellungsverböten belegten. 1939 zog er nach Alpbach und blieb dort bis zu seinem Tod 1982. Durch diese Bezüge gewinnt der kurze, aber sehr komplexe Roman eine weitere faszinierende Ebene hinzu.